



Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Nestroy-Komitee der Stadt Schwechat,
für den Inhalt verantwortlich: Walter Sailer, alle Schwechat, Brauhausstraße 6.

Druck: G. Gistel & Cie., 1031 Wien



Nestroy im Schloß Rothmühle

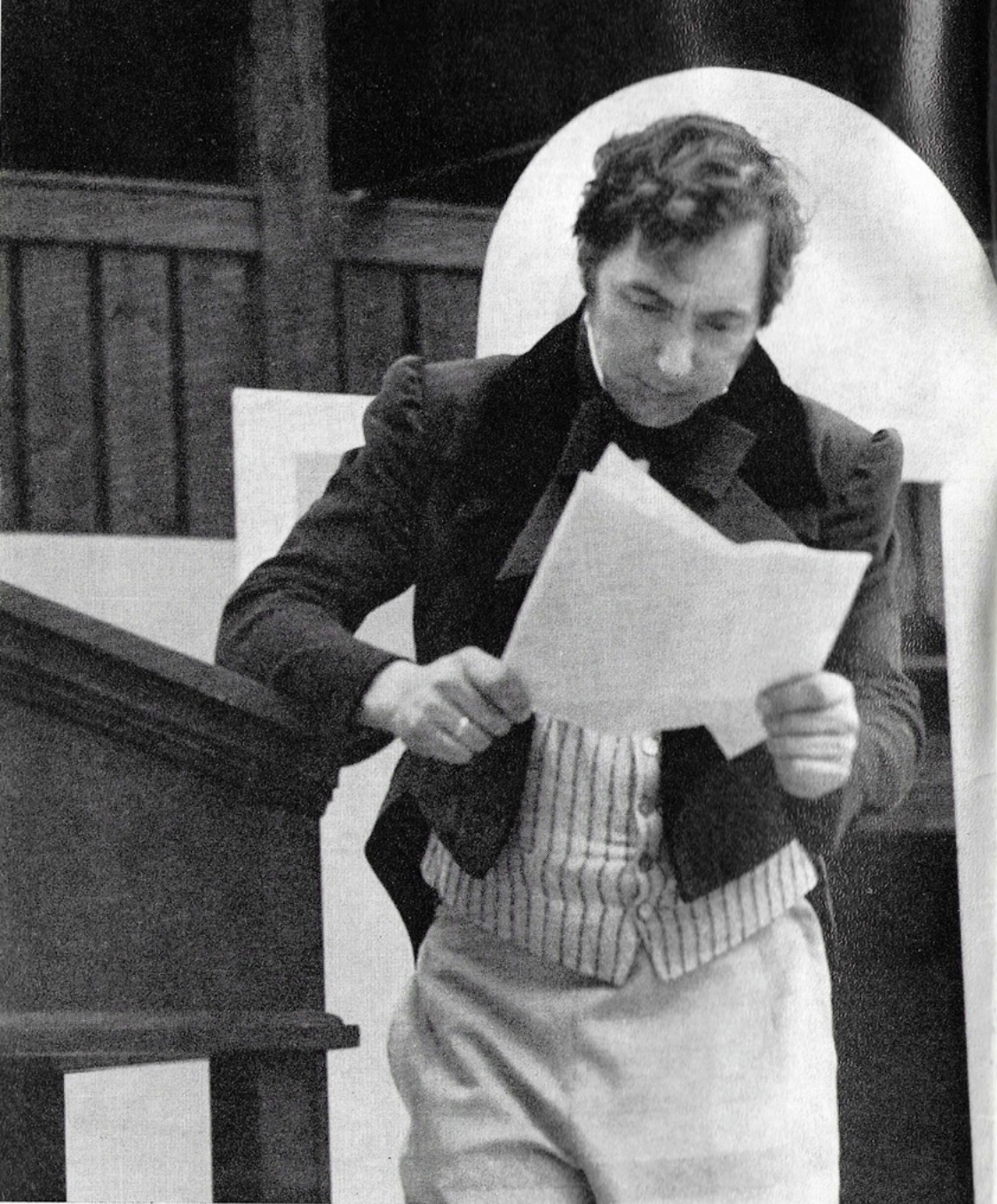
(in Schwechat)

Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab

Regie: Peter Gruber

P. Nestroy

Veranstalter:
Nestroy-Komitee der Stadt Schwechat



H. Kummerfeld (Leicht)

Zum Stück

Zuerst war da ein „thränenreiches Drama“.

Es hieß **Lorbeerbaum und Bettelstab** oder **Die drei Winter eines deutschen Dichters** und beschrieb das tragische Schicksal des genialen Poeten Heinrich (von Kleist), der von seinen Mitmenschen verkannt wird.

Dieses sentimentale Rührstück stammte aus der Feder **Karl von Holteis** und wurde am **22. 11. 1834**, mit dem Dichter in der Hauptrolle, in einer österreichischen Erstaufführung am Josefstädter Theater herausgebracht. Der Publikumserfolg war so groß, daß es, über die angesetzten 10 Abende hinaus, viele Monate lang gespielt werden konnte. Otto Rommel, der das Drama eingehend untersuchte, kennzeichnet es mit den folgenden Sätzen: *„In der Tat lebt das Stück ausschließlich von der billigen Sentimentalität der unzähligen Künstlerdramen, die seit der Spätromantik einmal zum Repertoire der deutschen Bühnen gehörten. Kein Charakter ist gerade gewachsen oder auch nur richtig gestellt.“*

Nestroy reagierte prompt: Am **13. 12. 1835** hatte seine parodierende Posse mit Gesang **Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab** Premiere.

Während die Kritik den literarischen und theatralischen Wert des Nestroy-Stückes richtig einschätzte (Bäuerles Theaterzeitung schrieb: *„Offen gesagt steht der unglückliche Poet Leicht fast erhebender da als sein tragischer Milchbruder Heinrich.“*), blieb das Publikum zurückhaltend. **Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab** erlebte nur neun Vorstellungen.

Der Unterschied zwischen Original und Parodie ist offensichtlich: einer romantisierenden, verkitschten und idealistischen Auffassung vom „Künstlerleben“ steht eine wirklichkeitsnahe Satire gegenüber.

Holteis Heinrich arbeitet „für einen höheren Zweck“ – Nestroys Leicht aus viel handfesteren Gründen: *„Bis zum Lorbeer versteig' ich mich nicht. G'fallen sollen meine Sachen, lachen sollen d'Leut, und mir soll die G'schicht a Geld tragen, daß ich auch lach, das is der ganze Zweck.“*

Nicht Literatur als „erhebendes Fest“ (Holtei) für Auserwählte, sondern lustige, gescheite Stücke für alle! Das will Nestroys Leicht und sicherlich auch Nestroy selber, der Zeit seines Lebens eher dazu neigte, sein Dichtertum zu unterschätzen. Und obwohl ihn das damalige Publikum bei **Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab** im Stich gelassen hat (was Nestroy-Kennern bis heute unergründbar blieb), ist auch diese Posse ein Beweis für das Volkstümliche und Un-Elitäre in Nestroys Theaterkunst. In ihr setzt Nestroy — in gewissem Sinne autobiographisch — dem bescheidenen Stückeschreiber, der zwischen Lorbeerbaum und Bettelstab die „Mittelstraß'n“ wählt (?), ein lustiges, satirisches „Denkmal“.

Holtei und seine Stücke sind heute vergessen; wahrscheinlich zu Recht. Vergessen ist aber auch Nestroys Parodie; wie viele seiner Stücke sicherlich zu Unrecht. Denn **Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab** erschöpft sich nicht im Parodieren, es hat Eigenleben, das heute vielleicht stärker als damals zur Geltung kommen kann.

Mit Ausnahme einer Hörspiel-Bearbeitung (Regie: Prof. Gustav Manker) ist das Stück seit mindestens fünfzig Jahren nicht mehr aufgeführt worden. Es erlebt also in der **Schwechater Rothmühle** gewissermaßen eine ‚theatralische Wiedergeburt‘. Anlaß hiefür war nicht zuletzt die Tatsache, daß Chrysostomus Überall, jene Figur, die Nestroy für Wenzel Scholz geschrieben hat, sich auf seinen abenteuerlichen Reisen zwischen Wien und Fischamend „an der herrlichen Gegend zwischen Simmering und Schwechat nicht sattsehen kann“. Jetzt hat er wieder Gelegenheit dazu, und das wird sicher nicht ohne Kommentar abgehen.

Über die Musik und den Komponisten

Wie in den meisten Possen Nestroys wurden auch hier teils zur Auflockerung, teils um dem damaligen Zeitgeschmack gerecht zu werden, Lieder, Duette und fast opernhafte Gesangsstücke eingebaut. Die Bezeichnung „Couplet“ bürgerte sich erst später ein und trifft auch für die Gesangsstücke dieser Posse nicht zu. Als Couplet werden zumeist in sich abgeschlossene Spottlieder bezeichnet.

Der Komponist, Adolf Müller, geb. 7. Oktober 1801 in Tolnnai, Ungarn, trug ehemals den Namen Schmid, welchen er nach dem frühen Tod seiner Eltern ablegte. Durch seinen angeheirateten Onkel Heddelhammer lernte er in Brünn das Theaterleben von Grund auf kennen, da sein Onkel Schauspiel-dichter war. Er wurde für den Schauspielberuf erzogen und kam nach verschiedenen Engagements in Prag, Lemberg und Brünn 1823 nach Wien. Neben seiner Schauspielertätigkeit nahm er theoretischen Unterricht in der Kompositionslehre. 1825 schrieb er seine erste Operette, die am 13. 12. d. J. zur Aufführung gelangte. Der erste durchschlagende Erfolg seiner beliebten parodistischen Opern war „Die schwarze Frau“ – auf Boieldieus Erfolgsoper „Die weiße Dame“ zielend – so wie in der Folge das Singspiel „Die erste Zusammenkunft“. Der Erfolg dieses Stückes ließ ihn vom Sänger, welches Engagement er 1826 am Kärntnerthor-Theater antrat, zum Kapellmeister avancieren. 1828 wurde er Hauskomponist am Theater an der Wien und erster Kapellmeister, welche Funktionen er auch am Leopoldstädter Theater ausübte.

Seine Opern, Singspiele, Lokalparodien und Possen mit Gesang wurden an vier Wiener Theatern aufgeführt und beherrschten für längere Zeit den Spielplan. Er verstarb als geachteter Mann am 29. Juli 1886 in Wien.

Adolf Müller war ein äußerst produktiver Mann. Er mußte neben seiner Dirigententätigkeit auch noch für die Kompositionen der neu geschriebenen Stücke Sorge tragen. Unter beständigem Zeitdruck stehend – damals wechselten die Inszenierungen sehr rasch – ist es nicht verwunderlich, wenn er Melodien aus früheren Stücken verwendete. Im vorliegenden Stück ist dies auch der Fall: Mit dem Einverständnis Nestroys – welcher den Text schrieb – wurde das Lied „Ja mit die Madeln, da ist’s richtig“ aus der Nestroy-Parodie „Der gefühlvolle Kerkermeister“ in dieses Stück wiederaufgenommen.

Zur damaligen Zeit waren die Stückeschreiber und Komponisten zugleich auch Interpreten, was wesentlich zu den Erfolgen der Stücke und Kom-

positionen beitrug, waren doch hiedurch ständig in der direkten Konfrontation mit dem sehr kritischen Publikum die Möglichkeiten gegeben, sofort unwirksame Passagen eines Stückes zu ändern oder wegzulassen. Müller verwendete außerdem auch, wenn nötig, Melodien anderer Komponisten, wie z. B. aus „Aline und die Zauberlampe“ für das vorliegende Stück, welche er für das Duett Blasius-Grundl einrichtete. Leider war diese Melodie weder im Original noch in der Bearbeitung aufzufinden.

In der gegenständlichen Inszenierung wurden jene Liedertexte, die heute nicht mehr als zeitgemäß zu betrachten sind, inhaltlich vom jeweiligen Interpreten neu gestaltet. Ein Beispiel: Da lautet der Originaltext des Reiseliedes von Chrysostomus Überall an einer Stelle: „Die braten ei’m lebendig“ – gemeint sind die „Wilden“ Amerikas. Oder an anderer Stelle auf die Sklavenhändler Afrikas gemünzt: „Der malt mich mit Kienruß, verkauft mich als Mohr“! Heute, im Zeitalter der Düsenklipper und Weltreise-Arrangements, muß sich niemand mehr vor solchen Schrecknissen fürchten.

In den vorhandenen Handschriften der Partituren wurden noch ursprüngliche und unverfälschte Textstellen Nestroys entdeckt. So lautet eine Stelle des gedruckten Textes im Finale des ersten Aktes:

Oh Agnes, Sie Schatz!
In mein Herz wär Ihr Platz,
Oh Agnes, Sie Schatz!
Bei mir i’s Gold an sein Platz!

Dieser Text konnte, ohne Anstoß zu erregen, die damalige strenge Zensur passieren. Dagegen findet sich in der Partitur-Handschrift des Komponisten der tatsächlich auf der Bühne verwendete Text:

Oh Agnes, mein Alls,
Ich fall Dir um den Hals,
Oh Agnes, mein Schatz,
In mein Herz ist Dein Platz!

Der Komponist wurde so zum Bewahrer des Original-Nestroy-Textes, welcher auch in dieser Inszenierung Verwendung findet.

Leider werden heute bei vielen Inszenierungen Lieder weggelassen oder in einfacherer Form gebracht. Die ursprüngliche Form wird „arrangiert“, „frei bearbeitet“ und der Komponist des Originals gar nicht mehr erwähnt. Dabei geraten viele, sehr schöne Melodien in Vergessenheit die ungemein sanglich sind und leicht ins Ohr gehen. Nicht umsonst waren diese Lieder zu ihrer Zeit „Gassenhauer“.

Im Finale des dritten Aktes – Schlußgesang der Posse – ist von der Melodie her echtes Sentiment zu finden. Dagegen ist der Text Nestroy-Satire. Diese Verbindung von Melodie und Wort ergibt dadurch jenen unverkennbaren Charakter aller Nestroy-Lieder. Mit den Worten: „Es wächst zwar dort kein Lorbeerbaum, doch auch kein Bettelstab“ klingt dieses Stück aus, das heute in vielem genausoviel Gültigkeit hat wie vor nahezu 140 Jahren.



1



2



3

- 1 H. Kummerfeld (Leicht)
P. Bolaffio (Steinrötl)
- 2 W. Mock (Überall)
E. Stepan (Agnes)
- 3 H. Kummerfeld (Leicht)
A. Sehnal (Therese)
- 4 Finale (gesamtes Ensemble)
- 5 H. Kummerfeld (Leicht)
W. Mock (Überall)
W. Sailer (Blasius)

4



5



Erläuterungen

Sottise Beleidigung
Tableaux Bilder, Gruppierungen
Chagrin Kummer, Ärger
Schmiesel von Chemise (franz.),
Hemd
Mussi (von franz. monsieur) Bedeu-
tet in der Anrede weniger als Herr
parieren wetten
laundeln langsam arbeiten, träge
sein
skisziert man sich entschuldigt man
sich, hier: entfernt man sich leicht
Jokusstab (von lat. Jokus: Spaß)
Wahrzeichen des „Spaßmachers“
Marqueur Kellner
wini verrückt, toll
Inslicht Unschlitt, Rohfett vom Rind
und Schaf
Simandl Pantoffelheld

Antichambre Vorzimmer
Kupolation Kopulation: Eheschlie-
ßung, mit Anlehnung an „Kuppeln“
Damerl Narr
Grundg'richt Gerichtsstellen in den
Vorstädten
Permission Erlaubnis
Pasquillant Verfasser einer Schmä-
hschrift
Paroxysmus krankhafter Anfall
Leibspeis aufriemen Leibspeis
bestellen
Zweckerln Mehlspeise
träbels umgänglich
„der blinde Poldl“ berühmter
Harfenist
Hauptschub Hauptspaß
goutieren hier: anerkennen
Präzipiß Abgrund

Gute Laune prolongiert

*Unbeschwert sein auch im Alltag.
Das bleibt kein Wunschtraum, wenn man es richtig angeht.
CA-Kunden beispielsweise haben es in vieler Hinsicht angenehmer.
Denken Sie bloß an ein Gehaltskonto. Und an die vielen
Erleichterungen, die es bietet: Dauerauftrag, Scheckkarte,
„automatisches Sparen“ usw. Wer ist nicht in
Hochstimmung, wenn die Freizeit wächst?*



CREDITANSTALT

Nr. 1 sein verpflichtet



Johann Nestroy als Leicht in „Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab“ und als Sansquartier in „Zwölf Mädchen in Uniform“

Die Nachwelt über Nestroy

JOSEF LEWINSKY

In der Stunde, da mich der Zufall ganz unvermutet in den Dienst Nestroys beruft, tritt mir diese Gestalt mit imponierender Deutlichkeit entgegen. Wenn sich die Gegenwart auch mit modernstem Selbstbewußtsein in der Sphäre bewegt, in der er herrschte, wie würde sie erschrecken, wenn diese Gestalt plötzlich auf die Bühne träte, mit diesem Blicke, mit diesem Tone vernichtenden Hohnes. Wenn es auch noch so unwahrscheinlich ist, ich glaube, die Jetztzeit müßte sich doch den gewaltigen Unterschied zwischen Einst und Jetzt eingestehen.

1901

KARL KRAUS

Nestroy ist der erste deutsche Satiriker, in dem sich die Sprache Gedanken macht über die Dinge. Er erlöst die Sprache vom Starrkrampf, und sie wirft ihm für jede Redensart einen Gedanken ab . . .

Der satirische Künstler steht am Ende einer Entwicklung, die sich der Kunst versagt. Er ist ihr Produkt und ihr hoffnungsloses Gegenteil. Er organisiert die Flucht des Geistes vor der Menschheit, er ist die Rückwärtskonzentrierung. Nach ihm die Sintflut. In den fünfzig Jahren nach seinem Tode hat der Geist Nestroys Dinge erlebt, die ihn zum Weiterleben ermutigen. Er steht eingekeilt zwischen den Dickwänden aller Berufe, hält Monologe und lacht metaphysisch.

Nestroy und die Nachwelt, 1912

EGON FRIEDEL

Nestroys Witterung für alles Komplizierte, Widerspruchsvolle, Vieldeutige, sich Kreuzende und Aufhebende in der menschlichen Natur, seine Gabe, gerade die halben, gemischten, gebrochenen Seelenfarben auf seine Palette zu bringen, macht ihn zum Erben und Fortsetzer Lawrence Sterne's und stellt seine Bühnenpsychologie neben die moderne Chromatik eines Wilde und Shaw.

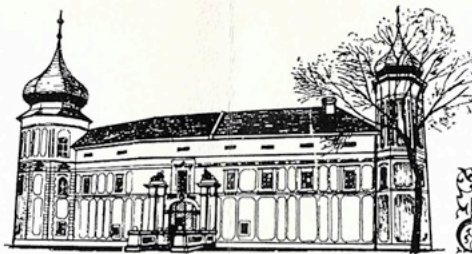
Und auch darin erinnert er an die beiden Iren, daß er ganz skrupellos die ordinären Sorten der Bühnenliteratur: das Familienmelodram, den Schwank und die Posse bevorzugte, aber zugleich in höchstem Maß veredelte, indem er ihnen seinen reifen, funkelnden, facettenreichen Geist einpflanzte.

Kulturgeschichte der Neuzeit, 1931

OTTO ROMMEL

Jede unvoreingenommene Betrachtung seiner uns jetzt in ihrer Gesamtheit vorliegenden Stücke und ihrer Vorstadien, eine Betrachtung, zu der sich eine durch die unheimliche Stoßkraft seiner Satire aus dem Gehege konventioneller Fiktionen, ja geradezu aus ihrer Lebenssicherheit aufgeschreckte, überdies ganz auf vereinzelte Theatereindrücke angewiesene Zeitgenossenschaft vielleicht wirklich noch nicht erheben konnte, ergibt mit unumstößlicher Sicherheit die Überzeugung: die Satire Nestroys ist auch in ihren letzten Verwegenheiten geistgeboren. Was leidend und leidenschaftlich erlebt wurde, kristallisiert im kalten Feuer seines scharfen Intellektes und seiner unerhört beweglichen Phantasie zu jenen funkelnden Paradoxien, die man mit Recht den höchsten Leistungen ihrer Gattung in der Weltliteratur – Lichtenberg, Larocheffoucault, Chamfort u. a. – an die Seite stellt, obwohl sie völlig unabhängig von ihnen sind. Was Nestroy von ihnen scheidet und seinen Formulierungen ihre eigene Note gibt, ist der dramatisch impulsive Charakter seines Denkens.

Johann Nestroy, der Satiriker auf der Altwiener Komödienbühne, 1949



Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab

Parodierende Posse mit Gesang in drei Abteilungen:
Das Präsent Der Hochzeitstag Die Landpartie

Musik von Adolf Müller

Grundl, ein reicher Seifensieder

Blasius, sein Sohn

Steinrötl, ein Fabrikant

Agnes, seine Tochter

Chrysostomus Überall

Ein Theaterdirektor

Fräulein Putz

Fräulein Migräne

Charlotte, Stubenmädchen im

Steinrötlischen Haus

Leicht, ein Dichter

Therese, seine Frau

Hans Robert Seidl

Walter Sailer

Peter Bolaffio

Erika Stepan

Walter Mock, sen.

Peter Dümpfel

Viktoria Seefried

Tiementje Chovanec

Eveline Bolaffio

Horst Kummerfeld

Annemarie Sehnal

Buchhändler Druck

Cichori, Kaffeesieder

Herr von Scharf

Herr von Billig

Erster } Gast

Zweiter } Gast

Ein Marqueur

Gottfriedl, ein Lehrlinge

Klopfer, ein Spengler

Ein Wächter

Johann } Kinder von Agnes

Julie } und Blasius

Mischer, Wirt in der Brühl

Herbert Kovar

Guido Salzer

Kurt Kratky

Karl Chovanec

Wolfgang Mock

Walter Mock jun.

Franz Schulcsik

Hannes Volek

Robert Herret

Leopold Oswald

Walter Mock jun.

Michaela Mock

Franz Steiner

ferner wirken mit: Brigitte Aberham, Renate Abt, Elisabeth Gabriel, Renate Gänser, Christa Mock, Grete Seidl, Silvia Smaha

Regie: Peter Gruber

Einstudierung der Chöre, musikalische Bearbeitung und Klavierbegleitung: Herbert Ortmayr

Beleuchtungstechnische Einrichtung: Prof. Sepp Nordegg

Bühnenbild

Kostüme

Inspizienten

Hans Robert Seidl

Herta Mock

Karl Chovanec

Peter Dümpfel

Josef Sehnal

Technische Einrichtung

Masken und Frisuren

Souffleuse

Alfred Stepan

Karl Gauster

Hannelore Uhrmacher

Herta Mock

Kostüme und Bühneneinrichtung: Österreichischer Bundestheaterverband bzw. eigener Fundus

Hüte: Hutsalon Pfertner, Schwechat

Nestroy und seine Kritiker

Fürst Friedrich Schwarzenberg in seinem „Wanderbuche eines verabschiedeten Lanzknechtes“: „Ich halte diesen Nestroy für eine unserer merkwürdigsten dramatischen Erscheinungen, sowohl als Dichter wie als Schauspieler. Es liegt in seinen Erzeugnissen nicht allein eine tiefe Bedeutung, sondern auch der wahre kräftige Geist der Volksstücke: Er dünkt mich weit über Raimund zu stehen. In Nestroy lebt ein wirklich Shakespearischer Geist, Humor und Witz; ein echter Volksdichter, und ich bin überzeugt, daß die Zukunft mein Urteil bestätigen und ihm einen ausgezeichneten Platz unter den dramatischen Notabilitäten Deutschlands anweisen wird.“

Der Kritiker Bernhard Gutt entwarf folgendes Bild vom Schauspieler Nestroy:

„Maske, Haltung und Bewegung, Sprechweise, das ganze Äußerliche der Gestalt wird so entscheidend und kräftig als möglich hingestellt. Hiedurch gewinnt er den weitesten Raum zu freier Bewegung, und er hat es nicht nötig, um den Effekt zu steigern, über die ursprünglichen Umrisse hinauszugehen und die Einheit der Leistung zu zerstören. Diese Folgerichtigkeit, die feste Anschauung des umgrenzten Spielraumes und der daraus hervorgehende Ton der eigenen Überzeugung sind es vorzüglich, die seinen Leistungen die gedrungene Kraft geben, welche keinen Zweifel an ihnen aufkommen läßt. Auch in den unwahrscheinlichsten Gestalten . . . spricht sich eine Notwendigkeit aus, die uns kaum zum Nachdenken kommen läßt, ob sie mit einer Faser an der Wirklichkeit haften. Nestroy kann weit gehen, ohne uns stutzig zu machen, denn er weiß genau, wie weit er gehen soll . . . Nirgends ist eine Pause oder Lücke; der Fluß der Sprache und das bezeichnendste Gebärdenspiel ergießt sich ununterbrochen, ohne jemals in ermüdende übermäßige Beweglichkeit auszuarten, weil Nestroy in der flüchtigsten Darstellungsweise immer die Ruhe der Selbstbeherrschung zu bewahren weiß. Unglaublich ist der Nachdruck, den er mit einem Blick, mit einer leichten Geste, mit einer bezeichnenden Stimmbeugung dem Worte zu geben weiß. Jedenfalls ist Herr Nestroy der von der Natur am reichsten ausgestattete unter den jetzigen Komikern.“

Dieses Verständnis für Nestroys Rang als Dichter und Schauspieler wird man, von ein paar einfühlsamen Artikeln in Bäuerles „Theaterzeitung“ abgesehen vergeblich bei der Mehrzahl der Wiener Rezensenten suchen. Außer Friedrich Schwarzenberg scheint überhaupt kein Mitlebender die Bedeutung des Sprachkünstlers, des Denkers und Schriftstellers so richtig erkannt zu haben. Man ließ sich vielmehr durch seinen Zynismus, die Grausamkeit und die schneidende Wahrhaftigkeit, mit der er seine Gestalten und damit auch sein Publikum verkörperte, herausfordern und lästerte vor allem gegen seine Darstellungsweise, die als gemein und zotig empfunden wurde. Gegen dergleichen Trivialitäten fühlte sich die Kritik verpflichtet einzuschreiten. „Die Presse“ vom 5. Januar 1850 bringt in diesem Zusammenhang ein Zitat aus der „Ostdeutschen Post“: „Was Herr Nestroy in seinen letzten Stücken an Talent verloren hat, sucht er durch Keckheit und Gemeinheit zu ersetzen . . . Seine Gebärden und sein Mienenspiel sogar werden immer unanständiger. Man hat in letzter Zeit verboten, daß Geistliche und österreichische Uniformen auf die Bühne gebracht werden, aber die wahrhaft unsittlichen Zoten des Herrn Nestroy gehen nach wie vor ihren Gang . . .“

Man ahnte jedoch nicht, wie wenig sich Nestroy aus Tadel oder Zuspruch machte und war gleichermaßen entsetzt und erstaunt darüber, daß er sich als erster, ohne sich um die Folgen zu kümmern, kräftig zur Wehr setzte, gemäß dem Motto, das er einem offenen Brief an Saphir vorausschickte: „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil.“

Es gab drei Hauptwidersacher, die sich für auserkoren hielten, jeweils den Schönheitspreis für dramatische Dichtungen zu verleihen: Franz Wiest, dem Nestroy von vornherein nicht paßte, Ignaz Jeitteles und Moritz Gottlob Saphir, die binnen kurzer Frist aus eifrigen Bewunderern zu empörten Feinden des ob seiner Gemeinheit als sittliche Gefahr Angeprangerten wurden.

Den läppischen Herummäkeleien Wiests verdanken wir die Erinnerung an eine in mehrfacher Hinsicht bezeichnende Episode aus Nestroys Leben, die zugleich das Klima des österreichischen Vormärz und die gemütliche Atmosphäre sogar seines Polizeiregimes ausatmet. Als der Schauspieler-Autor in der Rolle eines Dieners Karten auflegte, sagte er: „An dem Tisch wird Whist gespielt; 's' ist merkwürdig, daß das geistreichste in England erfundene Spiel den gleichen Namen mit dem dümmsten Menschen von Wien hat.“ Natürlich zwang dieses Extempore die Obrigkeit zum Einschreiten; er mußte dafür drei Tage in den Arrest. Vorher hatte ihm sein Freund, der Polizeikommissär, der jener ominösen Vorstellung amtlich beigewohnt hatte, Vorwürfe wegen der begangenen Unvorsichtigkeit gemacht. Wenn das dem Minister, Grafen Sedlnitzky, zu Ohren käme! Nestroy übersandte der Exzellenz für diesen Fall die Aufforderung, die Götz von Berlichingen, bevor er das Fenster zuschlug, an den kaiserlichen Hauptmann entbot. Der Polizeikommissär, statt nun entrüstet einzuschreiten, entfernte sich nur schnell mit der Bemerkung, er wolle nichts gehört haben. Die Geschichte ist dennoch aufgefliegen und so . . . doch lassen wir Nestroy im zweitältesten Brief, der von ihm erhalten ist, vom 17. Januar 1836, selbst erzählen: „Ich sitze fest zwischen vier Wänden. Gestohlen kann ich unmöglich werden. Jetzt kann mir niemand abstreiten, daß ich ein gesetzter Mann bin. Naiv und sinnreich war es von Dir, daß Du mir, dem Gefangenen, Spindlers Kettenglieder schicktest. Mich hat einiges sehr unterhalten. Ich bin Dir sehr verbunden. Karten gespielt wird hier nicht, es ist nicht Ton in den Kerkern. Deine Bücher und meine Flaschen sind meine einzige Beschäftigung, ich schlürfe mit Muße den beiderseitigen Inhalt in mich. Zwey Tage muß ich sitzen wegen Extemporierens in „Mädchen in Uniform“, dann daß wir nicht aus der Übung kommen, drey Tage wegen Hund Wiest. Indessen der Schuft wird mir, und zwar bald, auf die Länge einer Schneider-Elle in den Wurf kommen, und dann dürfte seine Bocksseele unter meinen Fäusten gewaltig zu zappeln anfangen. Mein Arrest ist vollkommen den Grundsätzen der Kerker-Etiquette gemäß . . . Die Bewachung vor einem möglichen Echappieren ist so sorgfältig, als ob ich um 2 000 000 Obligationen verfälscht, sieben Jungfrauen, à 13 Jahr alt, genothzüchtigt, einige Kinder und diverse Erwachsene umgebracht hätte.“ Ein Trost ist ihm geblieben: „Wie mir in müßigen Stunden mancherlei treffende Gedanken kommen, so ist mir eine ganz originelle Art von Ohrfeigen eingefallen, ich glaube, daß sie in Wiest's Galgenphysiognomie sich nicht unvorteilhaft ausnehmen dürften.“

Den vorher erwähnten offenen Brief an Saphir schreibt Nestroy mit Datum vom 18. Februar 1849. Darin heißt es unter anderen saftigen, züchtigenden Wahrheiten:

„Ich habe bisher Ihre fortwährend gegen mich gerichteten, teils mit Ihrem, teils mit dem Namen eines Ihrer Handlanger untersudelten Schmähungen keiner Beachtung gewürdigt; da nun aber mein, auf diese Nichtachtung basiertes Stillschweigen bei Ihrer zunehmenden Frechheit die Öffentlichkeit leicht auf die Meinung bringen könnte, ich schwiege aus anderen Gründen, etwa weil ich Sie als Literaten oder als Kritiker oder gar als Mensch – o Gott! – oder als irgend sonst etwas respektiere, so sehe ich mich zur Beseitigung solch heillosen Irrtümer genötigt, das Stillschweigen aufzugeben und so schonend als möglich . . . in einfacher, klarer, deutscher Sprache Ihnen für die elende, lächerlich-bärbeißige, niedergrimmige Gehässigkeit, die Sie gegen mich entwickeln, meine unbegrenzte Verachtung auszusprechen. Bei Erwähnung Ihrer kritischen Miserabilität ist mir, als wüchse mir ein Foliand unter der Hand und ich muß es mir wiederholt einschärfen, daß ich nur einen Artikel und keinen ganzen Jahrgang zu schreiben babe . . . Für jetzt muß ich Ihnen nur, weil Sie mir unter anderen Kleinigkeiten auch alle edleren Gefühle abstreiten, zeigen, wie sehr Sie mir Unrecht thun, wie ich namentlich ein sehr edles Gefühl, was vielleicht niemand mit mir theilt, für Sie im Busen hege, es ist das Gefühl des Mitleids, des innigsten Bedauerns . . . Mir thut das in der Seele weh, wenn ich sehe, wie ein Mann, der der Welt weismachen möchte, er sei ein großer Mann, . . . so kleinlich-niedrige Gefühle zur Schau trägt. Sie belfern seit Jahren meine Stücke an wie ein bissig-knurriger, an einen Schiebkarren gefesselter Wäschepintsch die Vorübergehenden. Und wenn mich nun jemand fragt: „Hat Ihnen

dieser M. G. Saphir mit seinem jahrelangen Gebelle Schaden zugefügt?“ so müßte ich offen und ehrlich antworten : „Nein, auch nicht den geringsten!“ Möge Ihnen das der sprechendste Beweis Ihrer kritischen Nichtigkeit sein, Sie lächerlicher Vomkunstrichterstuhlherabdieleutevernichtenwoller; – muß ich Sie deshalb nicht abermals bedauern, Sie armer erbärmlich armer Mann?“ Das Tragikomische an diesem Brief war, daß sich Nestroy darin als ungewollter Prophet bezeigte. Denn Saphir ist wenige Jahre später, wie Bäuerle, in Geldnot geraten und der gutmütige, hochgesinnte Nestroy hat dem Todkranken, einer Schlange, die nun ohne Giftzähne war, eine ansehnliche Barunterstützung zugewandt, durch die er sich früher Weihrauchwolken erkauft hätte.

Saphir, Jeitteles und Wiest waren nur die Widerwärtigsten aus einem geschlossenen Kreis, der sich gern um Nestroy, ihn abwürgend, gezogen hätte. Aber Nestroy hatte genug Mut und Starrköpfigkeit, um den Zweikampf mit einer vielköpfigen Hydra zu wagen. Und er hat dabei gesiegt, die mäkelnden Stimmen wurden immer schwächer, sie verstummten ganz oder sie zogen sich in ein Versteck zurück, aus dem sie bei Gelegenheit herausrollten. Das Publikum jedoch, der wichtigste Maßstab jeder Kritik, hat Nestroy von Anfang an akzeptiert, sich an ihm erfreut und ihn in einer nie gekannten Art und Weise gefeiert.

hutmoden

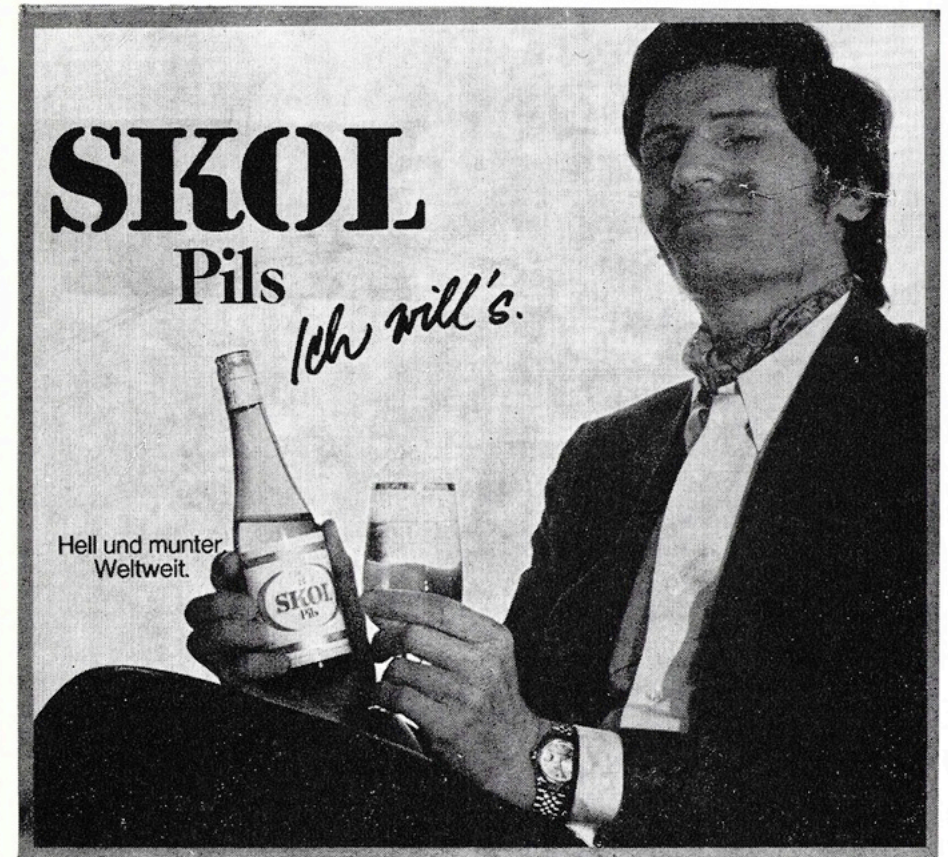
Gertrude Pfertner

Schwechat

Wiener Straße 29

77 68 555

Übernahme von Reparaturen





Die „Internationale Nestroy-Gesellschaft“

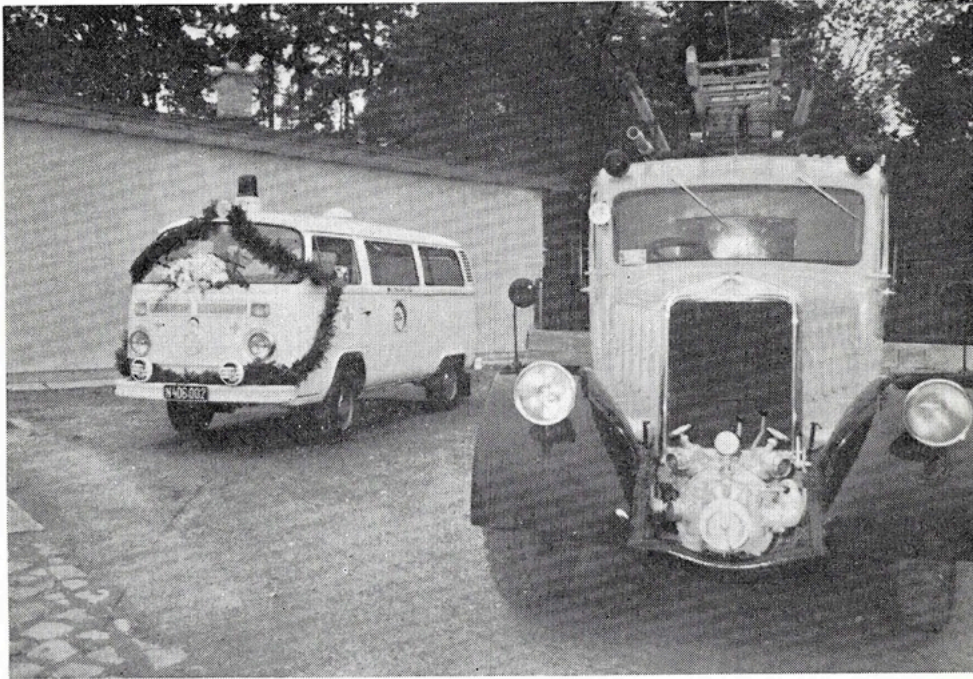
Nestroys Bedeutung als Dramatiker und Literat, aber ebenso als Philosoph und Politiker, wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg in vollem Maße erkannt. Vorher galt er als Autor volkstümlicher Unterhaltung, an denen vorzüglich Kinder und kindlich Gebliebene ihr Vergnügen fanden. Das steigende Interesse nicht nur der Theater, sondern auch der Wissenschaft an der Persönlichkeit Nestroys erforderte dringend ein Zentrum, einen Sammelpunkt aller Interessierten. So wurde im vergangenen Jahr in Wien die Internationale Nestroy-Gesellschaft gegründet, mit dem Sitz im Volkstheater, dessen Nestroy-Pflege als vorbildlich gelten darf.

Aufgabe der Gesellschaft wird es sein, die künstlerische und wissenschaftliche Nestroy-Arbeit weitgehend zu unterstützen. So soll – praktisch – die Möglichkeit geboten werden, durch ein zentrales Archiv Berichte und Bilder aller Nestroy-Aufführungen zu sammeln und Interessenten zur Verfügung zu stellen, so soll vor allem das gesamte Musikmaterial zu Nestroys Werken das bisher oft nur sehr schwer, wenn überhaupt, erreichbar war, durch Neudrucke oder zumindest Katalogisierung leicht zugänglich gemacht werden, soll ein jährlicher Almanach Arbeiten über Nestroy publizieren, und soll – neben vielen anderen Plänen – die neue Nestroy-Gesamtausgabe intensiv unterstützt werden. Mit Herbst 1974 wird eine erste Werbeaktion um Mitglieder gestartet werden, so daß im Verlauf der nächsten Spielzeit bereits mit öffentlichen Veranstaltungen der Gesellschaft, sowohl künstlerischer wie wissenschaftlicher Art, gerechnet werden kann.

Theater an der Wien



WIR HELFEN MIT



25 jahre **rohrmertl**

Ihr Partner für Rohre

A-2324 Rannersdorf bei Wien-Schwechat, Postfach 20. Telex:01/2739. Telefon:(0222) 77 76 31

Eine zeitgenössische Lithographie
Johann Nestroys



Scholz, Carl Treumann
und Nestroy